

Der Spiegel

f ü r

Kunst, Eleganz und Mode.

Mittwoch und Sonntag erscheint ein halber Bogen Text; Sonntag ein illuminiertes Modenkild in Oktav; alle Monat eine Abbildung in Quart. — Halbsähriger Preis: 4 fl. und mit freier Postzusendung: 5 fl. C. M. — Man pränumeriert in Ofen im Kommissionsamt und bei allen k. k. Postämtern.

Die Krönung Ferdinand des Fünften zum Könige von Ungarn

hat am 28. Sept. zu Presburg stattgefunden. Kaum hatte man in Pesth am 30. Sept. Kunde von der Vollziehung dieses glorreichen Aktes erhalten, als die ganze Stadt allgemein beleuchtet wurde. Tausende von Menschen jubelten wonnetrunken durch die schönen hellshimmernden Straßen und eben so viele heißen Wünsche stiegen zum Himmel für das Wohl des neuen Königs; für das Wohl seines erlauchten Vaters; für das Wohl des ganzen Kaiserhauses und für das Wohl endlich der edeln Repräsentanten der ungarischen Nation. Die Elemente schienen die Gefühle des Volkes zu theilen, denn es war ein Abend eben so lieblich-mild als angenehm, und kein Lüftchen wirkte störend auf die sanft-lodernden Flämmchen. — Von vorzüglicher Pracht war das Rathhaus; die herrliche Anordnung zeugte von architektonischem und ästhetischem Geschmacke, die sinnige Inschrift von echtem Patriotismus, und das Ganze brachte einen bewunderungswürdigen Effekt hervor. Nächst dem Rathhause zeichnete sich aus: das Komitathaus, das Theater, das Handelsstandsgebäude &c. Besonders zu erwähnen ist die Schiffbrücke, die mit ihren zahllosen Lichtern einen der imposantesten Anblicke darbot. Tausende von Wallern füllten diese jetzt funkelnde Donaustraße und ergezten sich an die Strahlen, die durch die Donau vielfach wieder gegeben wurden. Zu bemerken ist, daß die Brücke auch am 26., bei Gelegenheit der Illumination Ofens, eben so glanzvoll beleuchtet war. — Die beiden neuen schönen Synagogen

der Israeliten, wo solenner Gottesdienst gehalten wurde, waren ebenfalls bemerkenswerth; vorzüglich zeichnete sich jene des neuen Cultus durch geschmackvolle Transparente aus.

R-l.

Die Verlobung am Krankenbette.

Erzählung von Ambrosi.

I.

„Das hat Er gut gemacht, Goldfinkchen!“ — sprach der Reichsfreiherr von und auf Mienenburg zu seinem in unterwürfigster Devotion relationirenden Agenten obbemeldten Namens, und blies wohlgeruth die köstlichen Knasterwolken aus dem reichbeslagenen Meerschamkopfe, einem Familienstübe von ungewöhnlicher Dimension. „Das hat Er gut gemacht! Und die andern 40,000 Gulden?“

„Sind ebenso, allerunterthänigst aufzuwarten, auf das Sicherste plazirt,“ erwiderte mit einem ehrfurchtsvollen Schmunzeln der Geschäftsführer. „Habe grade noch ein Gütchen gefunden, ganz schuldenfrei, ein seltener casus, item der junge Herr braucht Geld, die Vermählung des Allerdurchlauchtigsten ist vor der Thüre, man will sich dabei zeigen, man macht Aufwand, das Geld geht zum — verzeih mir Gott meine Sünde! Der Termin ist da, man kann nicht zahlen, man wird gepfändet, item, die Herrschaft ist unser — wie angebrechelt an Euer hochfreiherrlichen Gnaden ausgebreitete Besitzungen. Herrliche Jagden, prächtiger Holzschlag, deliziose Hechte und eine vorzügliche Fiselzucht.“ —

„Nun! wird Er wieder einmal das Ende finden?“ schnaubte der Freiherr den Nechseligen an, dessen Zungemuskeln auf einmal wie zerschnitten waren.

„Indes, Er hat's doch gut gemacht!“ besänftigte der Reichsgüterte den nach seiner Meinung sehr brauchbaren Diener nach einer Pause, während welcher Goldfinkchen in der gebeugten Postur, die ihm nun einmal zur andern Natur geworden war, im Stillen die Procentchen berechnete, die bei diesem 40,000 Guldengeschäfte in seinen ohnehin schon reich gespickten Säkel fielen. — „Hat er sonst noch etwas zu referiren?“

„Bitte in aller Demuth, Dero hohen Ohren noch eine kleine Proposition machen zu dürfen, verlegte der Gefragte mit renovirter Zungenschwungkraft, nämlich hinsichtlich einer ganz vortheilhaften Parthe für Dero liebreizendes Fräulein Tochter — bin schon durch den

puren
Deutsh
in aller
aufrichti

mit alle
sache —

»
uralkes
Hofz,

»
Freiherr

»
freilich
finkchen

war in
sches T

»
berttause

des liebe

»
fahren un

D

Schnelle

Titelkon

hose gege

pustete,

in einem

Und somi

Di

tuen nich

spricht ni

und sieht

In

Ein

nicht = Au

küßduften

lichen Me

einer sehr

bie sie an

puren Gedanken an die Vereinigung zwei der glänzendsten Geschlechter Deutschlands in eine ganz delikate Himmelseligkeit versetzt, und finde in aller Geschwindigkeit nicht die geeignenden Ausdrücke für meine aufrichtigen —“

„Geh? Er zum Teufel mit seiner aufrichtigen!“ — fuhr der mit aller Ungeduld Horschende heraus — „und bleib? Er bei der Hauptsache — Ist proponirtes Heiraths-Subjekt vom Stande?“

„Gehört zu den Familien des ersten Ranges im Lande. Ein urattes Geschlecht. Des Grafen Stammvater war; laut Chronica, Erb-, Hof-, und Land- Zahnstocherverwahrer Karls des —“

„Genug davon! — Und die Vermögensumstände?“ fragte der Freiherr weiter, mit dem Bisherigen ganz wohl zufrieden.

„Werfen immer ein paarmal Hunderttausend Thaler ab; war freilich vor etwelchen Jahren beinahe noch einmal so viel,“ setzte Goldfinkchen achselzuckend bei: „indes man hat in der Welt gelebt, man war in Paris, man hat noble Passionen, item, immer noch ein hübsches Tümmchen.“

„Wohl, wohl!“ stimmte der Freiherr ein, von den zweimalhunderttausend Thalern Revenüen wohlthätig elektrisirt. „Und der Name des lieben Mannes?“

„Graf Waldhutten auf Forstlust und Falkenhall, Herr zu Wildfahen und“ —

Da hob sich der Freiherr vom elastischen Lehnstuhl in ungewohnter Schnelle, trat vor den durch eine solche Annäherung ganz aus dem Titelkonzepte Gebrachten hin, schoß eine dermaßen Tabakrauchhose gegen das Gesicht des Submissen ab, daß dieser niefte und pustete, als hielte man ihm sal volatile vor die Nase — und sagte in einem außerordentlich gnädigen Tone: „Das hat er gut gemacht!“ Und somit war auch alles in Ordnung.

II.

Die Mädchen aus der großen Welt waren damals schönen Statuen nicht unähnlich: man beschaut sie, man bewundert sie, aber man spricht nichts zu ihnen; dann geht man in's Atelier ihrer Schöpfer, und sieht, wie man Handel eins werden kann.

In vier Wochen war Sidonie Braut und Gattin.

Eine reizende Blondine von siebzehn Jahren mit Bergischmeisnicht-Augen, Rosenwangen und einem Liliens-Teint, blühte sie, ein süßduftendes Weibchen, unbemerkt und und ungeschen. Von einer trefflichen Mutter bis in ihr fünfzehntes Jahr, wo die Tiefbedauerte nach einer sehr kurz dauernden Krankheit von den wenigen Freunden schieb, die sie an der Seite ihres Vatters im Zeitlichen genoß, mit erfahrner

Hand zu reiner Sittlichkeit und prunkloser Herzenegüte angeleitet — die sehr verständige Frau dachte nicht besonders von der Welt: Erziehung — wurde sie auch noch von ihrem Vater, jedoch aus ganz andern Gründen, so verborgen als möglich gehalten — denn der Baron war gar nicht gut auf die Glücksritter und Habenichtse zu sprechen, deren so viele die liebe Gotteserde umschwärmen und das Mädchenhüten, ohne eines alten Sprichworts zu gedenken, zum schwierigsten Geschäfte in der Welt machen.

Daß daher die Bewerbung des reichen und altadeligen Grafen nichts weniger als zurückgewiesen wurde, ist erklärlich. Sibonie hatte den Grafen nur zweimal gesprochen, das erstemal erzählte er ihr vom Palais royal, das zweitemal von einer neu erfundenen Sattung Windbüchsen, und doch schwur sie ihm am Altare Liebe, Treue und Gehorsam, denn sie hatte hundertmal in ihrem Leben „Ja“ gesagt, ohne dabei eben viel zu denken. Der entzückte Angetraute drückte sie nun vor allen anwesenden an die Brust; dies kam ihr höchst sonderbar und heinabe unschicklich vor, doch da ihr Vater zugegen war, und ihre in der Nähstehende Gouvernante keine Einwendung machte, so gab sie sich darein.

III.

Sie bewohnte den einen Flügel eines prächtvollen Pallastes, fand in ihrem Appartement alles, wie sie es zu Hause verlassen hatte, nur in vervielfältigter Kostbarkeit, hatte ein sehr bedeutendes Nadelgeld, passender bei ihr Almosen-geld geheißten, hatte die modernste Equipage, reich gallonirte Bediente und ihre Loge im Theater, was aber die Hauptsache war, keine Gouvernante mehr, und darüber war sie besonders vergnügt. Ihren Mann sah sie nicht ungern, wenn er kam, weil er stets voll Schnaken und Schnurren war, und immer etwas Neues zu erzählen wußte; doch hielt sie ihn auch nicht auf, wenn er ging, weil sie ungesförter dann an ihre liebe Mutter denken konnte, welches ihrem Herzen sehr wohlthuend war. Sie sang dann zum Flügel der Beklärten Lieblingslied, und wenn sie geendet, hingen immer ein Paar Tropfen an den langen Wimpern; doch keine Tropfen des Harms! Die reine Engelseele ahnete nicht, daß es außer der Kindesliebe noch eine andere gebe — die zuweilen solche Tropfen klettert.

So lebte die junge Frau, still und eingezogen, besuchte höchst selten Gesellschaften, gab aber noch seltener welche zu Hause, denn sie konnte dieser Art Unterhaltung keinen Geschmak abgewinnen. Am öftesten sah man sie im Theater, dort saß sie fast alle Abende allein in ihrer Loge, und vergnügt sich recht sehr an den Kopien einer Welt,

die sie noch nicht im Original gesehen hatte. Waldhütten, der sich im stillen Hause langweilte, machte sich nach und nach immer feltner, von Sidonie wurde dies kaum bemerkt. Eine einzige Jugendfreundin hatte sie, in deren Gesellschaft sie früher viele und höchst vergnügte Stunden erlebte; — hoch diese wurde ein paar Wochen vor ihrer Vermählung Hoffräulein, und die Fürstin Mutter ward durch Emilien's Herzengüte, und durch ihr munteres Wesen so für selbe eingenommen, daß sie sie am Ende kaum entbehren konnte. Der strenge Hofdienst machte, daß sich die Freundinnen höchst selten allein und ungestört sahen, dies fiel der Gräfin noch am schmerzlichsten.

IV.

„Morgen also ist die Vermählung des Fürsten!“ hieß es auf allen Kaffeetischen, in allen Klubs und Gesellschaften, und der K. versichert dem B., wie er aus sicherem Munde wisse, daß die Braut seit zwei Tagen zehn Schnupftücher vollgeweint habe; C. den D., daß sie beständig lache, und C. den F., daß ihr Benehmen sehr räthselhaft sei, G. meinte, die Heirath wäre ein konventioneller Handel, H. konnte die beispiellose Liebe und Zärtlichkeit nicht genug bewundern, mit der die hohen Verlobten an einander hingen. Die löbliche Schützengesellschaft wollte zur Feier dieses Tages den größten Ochsen, dessen man habhaft werden könne, auf die solenneste Weise anschießen, der Schlächter Schweinhaupt wollte der an dem Vermählungstage dienstthuenden Mannschaft vierhundert Kälberfüße und eben so viele Ohren als eine patriotische Gabe übersenden, die Rentamtsrätin F, aber kündigte ihren sämmtlichen Bekannten an, daß morgen bei ihr große Whistpartie, der Fisk zu einem guten Grofchen, sei; die gute Frau gab derglei kleinere Zirkel zwar schon seit zwanzig Jahren wöchentlich, denn sie hatte drei Töchter, welche sie gerne an solide Männer verspielt hätte; diesmal war aber die Gesellschaft aus reiner Vaterlandsliebe geladen. — Hier Spieltische, Gefrorenes und Backwerk, vielleicht gar Punsch! die jungen Leute saltten zum Klavier tanzen, aber ja nicht den unseligen neuen Tanz, die Galoppade, ermahnte die Festgeberin die längst großjährigen Lungen ihrer auszuspielenden drei Filial-Realitäten.

An andern Tage war die vielbesprochene Vermählung; Abends großer Hofball, Alles was hoffähig war, mußte dabei erscheinen. Auch die gräßlich Waldhütten'schen Läufer schwebten die helllobernden Wachsfakeln am Portale des Schlosshofes, und Sidonie schwebte die breiten Treppen hinauf. Ganz unheimlich war es ihr in einem Hause, wo Alles so sad; süß lächelte, vom fleischklozigen Gesichte des Jofei an

der Schwelle, bis zu den Marmorköpfen des Sokrates und Seneca in den Nischen der Prachtsäle. Aber die Hoffnung, mit ihrer Emilie ein paar Stunden verplaudern zu können, machte ihr den Druck der Hof-Etiquette weniger fühlbar.

»Betrachte nur einmal deinen Mann, liebe Sidonie, wie er sich nur immer an die Generalin hält, aber in seiner reich gestifteten Uniform auf's Haar aussieht, wie ein Goldkäfer, der eine Tuberose umsumst!« scherzte Emilie.

Ein trüber Blick von Sidonie verwies ihr das muthwillige Gleichniß.

Die Generalin von Stibenz war als ein Koquettes männerfuchsiges Weib von dem bessern Theile des weiblichen und selbst des männlichen Geschlechts gemieden, nur Wüstlinge oder Neulinge in der Welt wußte sie mit ihrer imposanten Gestalt zu fesseln. Waldbütten gehörte zu den ersteren, und die ganze Stadt sprach von festen Banden. Wirklich verließ er sie auch heute keinen Augenblick. Jedoch um Mitternacht gefiel es dem Fürsten, ihn in seinen Kreis zu ziehen; als Kammerherr im Dienste konnte er nicht entweichen, gerade heute, da Serenissimus doch sonst nicht eine Viertelstunde lang sich mit ihm zu unterhalten pflegt, kannte er ihn fest an seine Person, und die strenge Sitte des Hofes erlaubte dem Grafen auch nicht eine freie Minute mehr während des ganzen Balls.

Da drückte sich ein Lakai mit spähen dem Blicke durch die glänzende Gesellschaft, besah sich alle Damen genau, blieb endlich vor den Kosenden Fremdbinnen stehen, und überreichte mit einer Miene, wie sie ein Mensch macht, der sich eine lästige Kommission vom Halse schafft, Emilien so verstohlen, als es nur anging, einen Zettel, und verschwand. Drinnen standen aber in englischer Sprache folgende Worte: »Verfluchter Dienst! Morgen sieben Uhr Abends harre ich am S. Thore im Schlitten; der Kuffenkopf an demselben stellt einen glühenden Teufelsbraten vor, und dient statt der Laternen. Also gewiß.«

Emilie wollte plazen vor Lachen. Offenbar war der Uebersender des Billets niemand anderer, als der Graf, denn einen solchen Schlitzten hatte er erst vor ein paar Tagen gekauft, offenbar ging das Rendez-vous niemand andern an, als die Generalin, denn sie trug mit Emilien an diesem Abend eine veinaher ganz gleiche Robe, und der Bediente, dem wahrscheinlich in aller Schnelligkeit eine flüchtige Beschreibung des Puzes als Adresse mitgegeben wurde, kam an die Unrechte.

Sidonie glühte im ganzen Gesicht wie Purpur. Treulos war ihr Gatte, schändlich treulos! Mit spizem Griffel drückte sich diese

Entb
müth
bebt
men
Bippe
sie vo
schluc
teten
Mann
ach!
ste Ge
zum
drei
wäre

Bände
der F
zwei
Schir
sind g

rothem
eine b
hem s

zahlrei
deren
wendet
selbe,

ausges
palmen

Fel;
Schatt

Entdeckung in ihr krampfhaft gepreßtes Herz. Wenn ein befehltes Gemüth mit Gleichgiltigkeit das Laster an sich vorbei schleichen läßt, so hebt eine reine Seele vor der Larve des Verbrechens schauernd zusammen und verhüllt sich ängstlich die Augen. Ein langer Kuß auf die Lippen der Freundin, dann ließ sie vorsehen, in zehn Minuten lag sie vor dem Bilde ihrer verewigten Mutter auf den Knien. Laut schluchzend rief sie nur einige Worte zu Gott empor. Die Worte lauteten: „Laß mein Herz rein bleiben, wie das ihre war!“ — Einen Mann, denn sie nicht lieben konnte, mußte sie nun auch verachten, ach! und das Verachtenmüssen ist wohl für gute Menschen das schwerste Gebot. — Am Abend darauf, punkt sieben Uhr, klingelte der Graf zum Thor hinaus, es hieß, er wolle auf ein nahes Jagdschloß, nach drei Stunden kehrte der Schlitten wieder heim, es hieß, der Graf wäre unwohl. Böse Zungen sprachen von einer rothgefrorenen Nase.

(Fortsetzung folgt.)

Der Modenkourier. Nr. 40.

(Paris, 15. Sept. 1830.)

1. Wir haben weiße Krepphüte gesehen, die mit schottischen Bändern gefüttert und mit ähnlichen Bandschleifen, die an der Seite der Form angebracht waren, geziert waren. Diese Schleife hatte bloß zwei große Maschen und sehr lange Enden. Der Krepp, welcher den Schirm bildet, ist gespannt, und die Bänder, welche ihn fütterten, sind quer gefaltet.

2. Viele Kapoten von weißem Gros de Indes sind mit rosenrothem oder blauem Krepp gefüttert. Eine einzige Pöonienrose oder eine biele Rose von der Farbe des Futters, ziert den Schirm, auf welchem sie sehr geneigt ist.

3. Die Halbschleier von Blonde am Rand der Hüte sind um so zahlreicher geworden, da man jetzt viele falsche glatte Blondes, an deren Ränder man Chantilly-Dessins anbringt, zu diesem Behufe verwendet. Der Effekt dieser Schleier ist für den ersten Augenblick derselbe, und der Preis halb so hoch.

4. Man sieht auf dem größten Theile der Gros de Naples-Hüte ausgeschnittene Gazebänder. Dst stellt das Ausgeschnittene Stechpalmenblätter dar.

5. Wenn der Hut eine lichte Farbe hat, sind die Bänder dunkel; man gibt im Gegentheile lebhaftere Farben auf Hüte von dunklen Schattirungen.

6. Bereits arbeiten einige Modisten in Sammet. Wir haben eine englische Kapote von weißem Sammet gesehen.

7. Der Gros de Naples ist ein Stoff, der jetzt allgemein verar-
beitet wird, und um so mehr, da er sich zu allen Formen und zu allen
Anzügen schikt.

8. Die Seidenkleider werden sehr vortheilhaft mit ähnlichen
Reißen getragen. Die Unterkleider haben nach besserem Geschma-
ke keine andere Verzierung als eine kleine Falbe. Eine große Anzahl,
vielleicht größtentheils, sind glatt mit einem großen Saume.

9. Zu sehr gepuzten Kleidern, weiß oder lichtfarbig, kann man
über den Saum eine Blonde setzen, um dadurch eine Falbe zu bilden.

10. Unter den Gros de Naples, die am meisten getragen wer-
den, bemerkt man immer häufig schwarz.

11. Man fängt an viele Kleider mit Seide zu stiften, was ver-
kündet, daß es für den kommenden Winter Mode werden wird. Wir
haben eines von weißem Gros de Naples gesehen, worauf die Kolon-
nen-Deffins in Gold und weißer Seide gestift waren. In diesem Au-
genblick fängt man an, Kleider von farbigem Gros de Naples, mit äh-
nlicher Seide gestift, zu tragen.

12. Die gestifteten Chemisetten sind ein nentbehrlicher Theil für
nur irgend einer eleganten Toilette.

13. Der Schmuck wird theils in Email theils in Gold gearbei-
tet; die Ohrringe sind von ungewöhnlicher Größe. Von Silberschmuck
ist keine Rede mehr.

14. Auf der Jagd tragen die Stuzer keine lebernen Kamaschen
mehr. Sie haben eine rohe Pantalon von gekreuztem Doppel-Zwillich,
deren Untertheil kamaschenartig gemacht ist, und bis zum Knöchel zu-
geknöpft wird.

15. Die neuen Fraks sind vom schwarzem Tuche und haben einen
Sammetkragen mit einer Naht in der Mitte.

M o d e n b i l d Nr. 40.

1. Wiener Anzug vom 25. Sept. Barret von Krepp
mit Maraboutfedern. Kleid von Blondgrund mit einer mit Gold- oder
farbigen Schnüren besetzten Falbe. -- 2. Londoner Anzug vom
10. Sept. Lichte Blondehaube; weißer Spenzer; weiße Ärmeln;
Kleid von Chaly; Halbkiefelchen von Prunelle.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.